

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 32 (1970)
Heft: 8

Rubrik: Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Besuch im Kloster Mariastein

Am ersten Maisonntag eröffneten die «Rauracher» ihre diesjährige Tätigkeit gemäss Programm mit einem Stelldichein im *Kloster Mariastein*. In der ursprünglich gotischen, später jedoch barockisierten Abteikirche des Wallfahrtortes, die von Papst Pius XI. das Recht erhalten hat, sich Basilika zu nennen, empfing Obmann L. Jermann die stattliche Zahl von 150 Mitgliedern. Ein klangvoller Orgelvortrag von Pater Baptist Bolliger und ein Gesangsvortrag von Paul Schumacher aus Laufen leiteten die Tagung musikalisch ansprechend ein.

Als Führer durch das weitläufige, mit überraschend vielen Kunstschatzen ausgestattete Gotteshaus stellte sich Pater *Vinzenz Stebler* den Gästen vor. Seine leichtverständlichen und bis ins letzte sachkundigen Ausführungen gaben Aufschluss über die Gliederung von Schiff und Chor sowie die unzähligen Details, die in ihrer Fülle sonst kaum beachtet worden wären. Zunächst fällt auf, dass der Chor fast ebenso lang ist wie das Schiff. Das hat seinen Grund darin, dass er einer ganzen Mönchsgemeinde bei ihren gottesdienstlichen Übungen Raum bieten soll. Zwei Reihen von Achtecksäulen aus Laufener Stein trennen die beiden Seitenschiffe vom Mittelschiff. Dieses endigt an einem verzierten, aber bei aller Ornamentierung nicht überladenen Gitter, das für den Besucher das Kircheninnere raumillusionistisch zu dehnen scheint. — Im Chor bildet der mächtige Hauptaltar mit den Statuen König Ludwigs IX. von Frankreich, genannt der Heilige und Kaiser Heinrichs II. von Deutschland, des Wohltäters der Stadt Basel, den Blickfang. An seinem Fuss halten die überlebensgrossen Plastiken des heiligen Benedikt (mit Abstab und Buch, den Raben zu seinen Füssen) und Vincentius Martyr (mit Hacke, Palme und Raben) gegen böse Einflüsse Wache. Die Altargemälde stellen die Krönung Mariens und die Anbetung der Hirten dar. Schwebende Engelfiguren betonen das Überirdische dieser Szenen. — Das Chorgestühl kann sich zwar mit den vielgerühmten Kunstwerken von St. Urban und Wettingen nicht messen; in seiner Einfachheit übt es aber eine wohltragende Wirkung aus. Massvoll angeordnete Dekors und eingeschnitzte Spruchbänder beleben die glatten Flächen. Die Wappen adliger und bürgerlicher Geschlechter lassen die Verbundenheit des Klosters mit der Gegend erkennen. — Durch einen aus dem Felsen gehauenen Gang gelangten die Besucher in «Regionen der Tiefe». Die Reichenstein- oder Siebenschmerzenkapelle präsentierte sich ihnen als geschmackvoll renoviertes Gelass von trapezförmigem Grundriss. Einst fensterlos, wird es heute durch zwei Stichbogenfenster belichtet. Bei früheren Instandstellungsarbeiten kamen Wand- und Deckenmalereien zum Vorschein, die Gestalten aus biblischer und kirchlicher Vergangenheit zeigen. Eine Besichtigung der Gnadenkapelle, der noch tiefer gelegenen eigentlichen Urzelle des Wallfahrtortes musste wegen der gerade vor sich gehenden Umbauten unterbleiben. Damit war der Rundgang zu Ende, und der Referent konnte den Dank des Obmannes entgegennehmen.

Einem «Streifzug durch die Klostergeschichte» durften sich die «Rauracher» im Hotel Post anschliessen: Wie der zweite Redner, Pater *Mauritius Fürst*, darlegte, verlieren sich die Anfänge des Wallfahrtortes im Dunkel. Eine Legende soll zu seiner Entstehung Anlass gegeben haben: Beim Hüten einer Schar Ziegen fiel ein Kind über den Felsen am Fusse der heutigen Kirche, konnte sich aber unverletzt wieder erheben. Dies wurde als Wunder angesehen und bewog viele Leute, den anscheinend durch

göttlichen Schutz ausgezeichneten Ort zu besuchen. Später wiederholte sich das Wunder: Ein Junker Thüring von Reichenstein stürzte an derselben Stelle ab, gleichfalls ohne Schaden zu nehmen. Auf einem Bild in der Reichenstein-Kapelle wird der Ritt des Jünglings nach der Mühle in Flüh wiedergegeben. — Die älteste Urkunde über Mariastein trägt die Jahrzahl 1434. Damals wollte ein Herr von Rotberg die Kirchenopfer an sich ziehen. Der Streit zwischen ihm und den Geistlichen zog sich über ein Jahrzehnt hinaus, bis ihn das Konzil zu Basel (!) zugunsten des Klosters entschied. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden sämtliche Gebäude durch einen Brand zerstört. Der Bischof von Basel sorgte jedoch für ihren baldigen Wiederaufbau. Eine rückläufige Bewegung verursachte die Reformation, die hauptsächlich finanziell spürbar war. 1524 besuchte Erasmus von Rotterdam Mariastein. In einem geistreichen «Dialog» ritt er eine Attacke gegen Wundergläuben und Marienverehrung. Einige Zeit waren Bestrebungen im Gange, in der Gegend die neue Lehre einzuführen. Aber seit 1515 gehörte die Exklave Hofstetten-Metzerlen zu Solothurn, und nach dem Grundsatz «cuius regio, eius religio» verhalf die Ambassadorenstadt dem alten Glauben zum Sieg. — Im Jahre 1648 wurde das Kloster Beinwil mit Mariastein verschmolzen. Von jeher arm an Gütern, konnte es sich zuletzt kaum mehr über Wasser halten, was teilweise auch daher rührte, dass die Zehnten nach und nach durch Geld abgelöst wurden. Eine Zeitlang herrschte zwischen den Klöstern Oberdorf und Mariastein eine unerfreuliche Konkurrenz, die vom Bischof beendigt werden musste. — In seiner Existenz bedroht war das Kloster während der französischen Revolution. 1797 mussten der Abt und seine Mönche sogar auswandern — unter französischem Druck hatte der Solothurner Rat diesen Exodus verfügt. Aber schon 1802 gestattete das helvetische Direktorium ihre Rückkehr und setzte den Abt wieder in seinem Amte ein. Wer nun glaubte, das Kloster sei «über den Berg», der sollte sich getäuscht haben: Stets aufs neue war seine Aufhebung zu befürchten. Auch erschwerten ihm viele behördliche Erlasse das Dasein. So durfte es nur Einheimische als Mönche aufnehmen, von den Geistlichen wurde ein Staatsexamen verlangt, mehrmals kam es zu Inventarisierungen, die eine Säkularisation anzukündigen schienen, und was der Dinge mehr sind. Einen Schuss Komik enthielt der Vorschlag eines Solothurner Ratsherren, die Kantonsfinanzen mit den Gütern der Klöster, also auch Mariasteins, zu sanieren. Der schwerste Schlag traf die Mönche im Jahre 1874: Mit Polizeigewalt wurden sie von ihrem Wirkungsfeld vertrieben. Sie liessen sich daraufhin in der französischen Stadt Delle nahe der Schweizergrenze nieder. Einen Lichtblick bringt nun endlich das Jahr 1970: Die Solothurner Regierung beantragt die juristische Person des Klosters wieder herzustellen und dem Kanton alle Kosten, wie die Besoldungen der Geistlichen, die Aufwendungen für den Unterhalt der Gebäude u. a. m. zu überbinden — aber nur für die Dauer von zehn Jahren.* Was nachher geschehen soll, weiss niemand. Doch die Patres und Fratres lassen den Mut nicht sinken: Schon oft haben sich die Schwierigkeiten haushoch aufgetürmt, und immer wieder konnten sie überwunden werden. Also rückwärts schauend, können die Freunde Mariasteins Hoffnung für die Zukunft schöpfen. — Die Versammlung dankte mit lebhaftem Applaus für den gehaltvollen Vortrag, der im Organ der «Rauracher», den «Jurablättern» wohl einmal erscheinen wird. Nachdem noch eine kurze Diskussion gewaltet hatte, die aber wenig Neues zutage förderte, konnte die überaus lehrreiche Tagung geschlossen werden.

Fr.

* Das Solothurner Volk hat unterdessen in der Volksabstimmung vom 6./7. Juni diesem Vorschlag zugestimmt.